

## Feste feiern!

### 1.250 Jahre Lübbecke, Teil 4: Glaubensfragen bestimmen den Alltag

Von Christel Drostel

*Hlibbeki - 1250 Jahre Lübbecke! Wir feiern unsere Stadt! Hier wurde und wird nicht nur fleißig gearbeitet, sondern auch gefeiert. Der Frage, welche Feste begangen wurden und weshalb der Glaube dabei oft eine Rolle spielte, geht dieser Abschnitt zur Stadtgeschichte nach. Allerdings ist der Festkalender so umfangreich, dass nur einige Beispiele berücksichtigt werden können.*



Ansichtskarte „Gruss vom Blasheimer Markt“, 1900 (StadtAL, Fotosammlung R. Meyer)

Während der Corona-Pandemie war durch bundesweite Lockdowns an Feste oder Zusammenkünfte lange nicht zu denken. Um das Leben in geordnete Bahnen zu lenken, erließ auch die Stadt Lübbecke mehrere Allgemeinverfügungen.



Vertreibung aus dem Paradies, Ausschnitt aus einer Fensterzierung, um 1650, Museum der Stadt Lübbecke

Ähnlich – allerdings ohne einen medizinischen Grund – hatte bereits 1620 eine Lübbecke Polizeiordnung geregelt, dass nach 22 Uhr keine Gelage in Schankwirtschaften gehalten werden durften. Nächtliches ungestümes Rufen und Laufen auf den Gassen wurde bei Androhung saftiger Geldbußen oder Gefängnis verboten. Das vermeintlich gottlose Leben im Karneval, bei dem die Bevölkerung sich sogar verkleidete, wurde konsequent bestraft.

Wer, statt im Gottesdienst zu sitzen, zu „unnuzem Geschwätz“ auf dem Kirchhofe stehen blieb, wurde ebenso zur Kasse geben wie jene, die währenddessen in Gastwirtschaften einkehrten und dort dem Bier und Branntwein frönten. Nur Auswärtige und Kranke waren vom Gottesdienstbesuch befreit. Deshalb überprüften städtische Angestellte stichprobenartig Gebäude, in denen sie Zuwiderhandelnde vermuteten. Nach biblischer Überlieferung hatte Gott nämlich einst die Städte Sodom und Gomorra wegen ihrer Sündhaftigkeit zerstört. Aus Sorge, das könne auch Lübbecke drohen, wurden selbst in der Polizeiordnung von 1673 noch strenge Anforderungen gestellt. Das betraf auch Familienfeste wie Hochzeiten, Taufen und

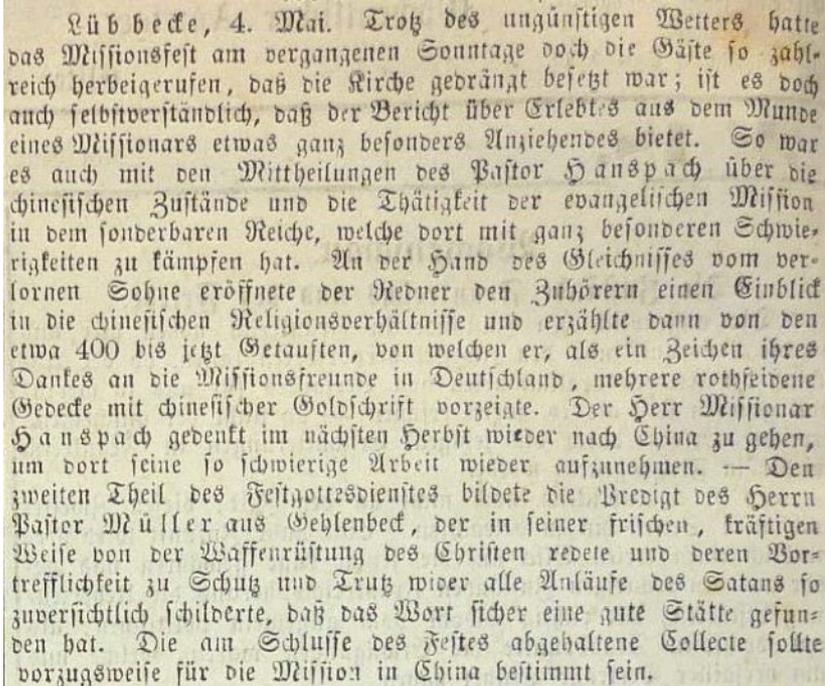
Bestattungen, die eine Schnittstelle zwischen weltlichen und kirchlichen Feiern bilden.

Hochzeiten dauerten damals bis zu drei Tage. Sie fanden nie sonntags statt und waren in der österlichen Fastenzeit sowie vom ersten Advent bis zum Dreikönigstag am 6. Januar ganz verboten. Zur standesgemäßen Hochzeit durften 12 bis 24 Lübbecker „Häuser“ eingeladen werden. Hinzu kamen auswärtige Gäste. Kindern unter 7 Jahren war die Teilnahme untersagt. Viele Paare hätten sich ohnehin nicht erlauben können, mehr Gäste zu bewirten, denn an den ersten beiden Tagen mussten jeweils vier und am letzten Tag immerhin noch drei Mahlzeiten, „*nebst Butter und Käse*“, serviert werden. Zur Sperrstunde um 22 Uhr endete die Musik der Spielleute. Sie, die Köche, der Scharfrichter, der Pfarrer und der Küster wurden, je nach dem Stand der Brautleute, für ihre Arbeit entlohnt. Ähnlich strenge Regeln wie für Hochzeiten galten bei Taufen und Bestattungen. Das lässt vermuten, dass die Lübbecker Bevölkerung zuvor so manches Mal über die Stränge geschlagen hatte.

Ringsum gab es ähnliche Probleme. Als Superintendent Schmidt 1650 eine Visitationsreise durch das Fürstentum Minden antrat, berichtete ihm der Blasheimer Pfarrer von Festessen und Trinkgelagen nach Taufen. Der Gehlenbecker Lehrer betrieb, um finanziell abgesichert zu sein, neben seinem Dienst einen Ausschank. Das galt als schlechtes Beispiel. Dem Problem des sittlichen Verfalls versuchten die Pfarrer durch Ausübung der Kirchenzucht entgegenzutreten. Das war selbst im 19. Jahrhundert, zur Zeit der Erweckungsbewegung, noch so.

Diese Erneuerungsbewegung in der evangelischen Kirche fand besonders in Minden-Ravensberg Zulauf. Streng religiöses Leben und die persönliche Hinwendung zum Glauben sollten neu belebt werden. Die Bewegung fasste zunächst in sogenannten Konventikeln Fuß, wurde dann aber zunehmend Teil der Gemeindefarbeit. Ungefähr parallel dazu wurden in den preußisch regierten Gebieten reformierte und lutherische Gemeinden zu einer evangelischen Kirchenunion zusammengeschlossen. In der Kirchengemeinde Blasheim bildete sich eine Gemeinde der Altlutheraner.

Kirchliches Leben war damals eng mit der Förderung der Mission verbunden. Viele Gemeinden feierten bis ins 20. Jahrhundert Missionsfeste. Prediger berichteten dabei über die Arbeit der Missionare in Übersee. Auch Männer aus Blasheim und Alswede waren dorthin entsandt worden. Ihre Arbeit wurde durch Kollekten unterstützt. Wichtig waren zudem die Posaunenchöre, die den Gemeindegesang begleiteten.



Lübbecke, 4. Mai. Trotz des ungünstigen Wetters hatte das Missionsfest am vergangenen Sonntage doch die Gäste so zahlreich herbeigerufen, daß die Kirche gedrängt besetzt war; ist es doch auch selbstverständlich, daß der Bericht über Erlebtes aus dem Munde eines Missionars etwas ganz besonders Anziehendes bietet. So war es auch mit den Mittheilungen des Pastor Hanspach über die chinesischen Zustände und die Thätigkeit der evangelischen Mission in dem sonderbaren Reiche, welche dort mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. An der Hand des Gleichnisses vom verlorenen Sohne eröffnete der Redner den Zuhörern einen Einblick in die chinesischen Religionsverhältnisse und erzählte dann von den etwa 400 bis jetzt Getauften, von welchen er, als ein Zeichen ihres Dankes an die Missionsfreunde in Deutschland, mehrere rothseidene Bedecke mit chinesischer Goldschrift vorzeigte. Der Herr Missionar Hanspach gedenkt im nächsten Herbst wieder nach China zu gehen, um dort seine so schwierige Arbeit wieder aufzunehmen. — Den zweiten Theil des Festgottesdienstes bildete die Predigt des Herrn Pastor Müller aus Gehlenbeck, der in seiner frischen, kräftigen Weise von der Waffentrüstung des Christen redete und deren Vortrefflichkeit zu Schutz und Trutz wider alle Anläufe des Satans so zuversichtlich schilderte, daß das Wort sicher eine gute Stätte gefunden hat. Die am Schlusse des Festes abgehaltene Collecte sollte vorzugsweise für die Mission in China bestimmt sein.

Das Lübbecker Kreisblatt vom 6. Mai 1871 berichtet vom Missionsfest

Hinzu kamen die Innere Mission (Gründung diakonischer Einrichtungen wie das Oberfelder Pflegeheim) und die Volksmission. Die Bedeutung der Kirchweihfeste rückte dabei zunehmend in den Hintergrund. Die Markttermine selbst blieben jedoch bestehen, so beim Andreas-Markt, dem einstigen Lübbecker Kirchweihfest am 30. November.



Blasheimer Markt 1974 (StadtAL, Fotosammlung Erdtmann)

Auch der Blasheimer Markt entwickelte sich aus einem Kirchweihfest. Bei der dortigen Kirche handelte es sich ursprünglich um eine Eigenkirche der Grafen von Tecklenburg. Der Bau der Kirche wird spätestens Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Die Kirche wurde mit einem Kirchweihfest der Mutter Jesu, Maria, anvertraut. Die Weihe der Marienkirche erfolgte demnach rund um den 8. September, zum Fest „Mariä Geburt“.

Doch 1645 verbot ein Erlass sonntägliche Kirchweihfeste und Märkte, da sie Gott den ihm gebührenden Respekt absprächen. Seitdem wurden Märkte lange Zeit von den

Sonntagsterminen getrennt. So geriet das Kirchweihfest als Grundlage des Blasheimer Marktes zunehmend in Vergessenheit. 1735/36 wusste selbst die Lübbecker Stadtverwaltung nur noch, der Markt finde erst seit ein paar Jahren nicht mehr nahe der Blasheimer Kirche statt, sondern in der Wettlage.

Zum Markt am 7. September 1865 schrieb das Lübbecker Kreisblatt: *„Man würde im Unrecht sein, wollte man sich mit dem Verlauf des diesjährigen Blasheimer Marktes unzufrieden zeigen, sowohl was das Geschäft wie auch was das Vergnügen anbelangt; zu Beidem tat das Wetter sein Möglichstes: es war ganz vorzüglich. Vieh stand reichlich zum Verkauf (...). Mehr aber noch als der Handel florierte das Vergnügen, für welches in der größten Mannigfaltigkeit gesorgt war; von der Stillen wohlbesetzten Waffelbude (...), den zahlreichen Restaurations-Buden mit und ohne Tanz-Musik, (...) den Panorama's, dem Kunstreiter-Circus mit seinen (...) Kunststücken etc. bis zu dem das Trommelfell bedrohenden General-Spektakel der Trommeln, Orgeln und Trompeten in den Caroussells. Zu solchem Jahrmarktstreiben gehört, um es lange mit ansehen und durchmachen zu können, wirklich auch eine besondere Jahrmarktsnatur, und daß dieselbe sehr Vielen eigen, konnte man an den die Stadt in später Nacht noch Passierenden deutlich merken.“* Das trifft, mit Ausnahme des Viehmarktes, bis heute zu. Aus dem Kirchweihfest wurde ein Großmarkt, der jährlich über 300.000 Gäste begeistert.

Selbstverständlich wurde auch auf obrigkeitliche Anweisung hin gefeiert, etwa anlässlich siegreicher Schlachten oder der Geburtstage der Könige oder später der Kaiser. Als Friedrich III. von Brandenburg sich 1701 zum König Friedrich I. in Preußen gekrönt hatte, war zum Beispiel von ihm ein „*danckfest zu celebrire[n] g[nä]digst befohle[n] worde[n]*“. Selbstverständlich verliefen dergleichen Feste nach strengen Vorgaben. Trotzdem erwies sich die hiesige Bevölkerung lange als königstreu. So gab der Lübbecker Bürgermeister beim Schützenfest 1852 den Ehrenschuss für den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. ab und errang damit für ihn die Würde des Schützenkönigs. Der König jedoch lehnte die Ehrung ab. Unverdrossen pflanzte man seinem Bruder und Nachfolger, dem späteren Kaiser Wilhelm I., an dessen Geburtstag im ersten Regentenjahr 1861 eine Eiche und nannte das Areal „Wilhelmsplatz“.



Jubiläumsschützenfest, Antreten am Gänsemarkt, 17. oder 18. Juli 1892

Wie bei den Kirchweihfesten reicht auch die Tradition des Lübbecker Schützenfestes ins Mittelalter zurück. Da die Bürgerschaft in die Verteidigung der Stadt eingebunden war, fanden vermutlich schon kurz nach 1279 erste Schützenfeste statt. Die Teilnahme am Schützenschießen gehörte zu den Bürgerpflichten. Der älteste schriftlich noch erhaltene Nachweis datiert auf das Jahr 1492. Damals legten Ritterschaft, Bürgermeister und Rat der Stadt Lübbecke fest, die neuen Büchenschützen müssten jährlich auf einen besonders gestalteten Holzvogel schießen. Dem Sieger winkte eine Bremer Radbüchse.

Die so ermittelten Schützenmeister bildeten, zusammen mit ihren Helfern, den Scheffern, das Bindeglied zwischen dem Rat und den sogenannten Vierzigern. Dabei handelte es sich um 40 Bürger, von denen je 10 eines der vier Lübbecker Stadtviertel repräsentierten. Zu ihnen gehörten auch die Schützenmeister und Scheffer. Da strenge Verschwiegenheit über die Beratungen der Vierziger galt, trafen sie sich auf dem Stadtwall und



Lübbecke Bürgerschützenfest 1971, Ausmarsch durch die geschmückte Lange Straße (StadtAL, Sammlung Pohlmann)

beratschlagten dort kommunalpolitische Themen. Danach trugen die Schützenmeister dem Rat das Besprochene vor. Sie waren ihm durch einen Treueeid unterstellt und übten in seinem Auftrag die Aufsichtspflicht über Feld, Wald und Flur aus.

Zwar kam es in der „französischen Zeit“ Anfang des 19. Jahrhunderts durch Verwaltungsreformen zum Bruch mit der alten Schützentradition, aber schon wenige Jahre später hatten die Lübbecke „ihr“ Schützenfest zurück, seitdem als unbeschwertes Fest für Jung und Alt.

Deutlich jünger sind die Schützenfeste in den anderen Ortsteilen: Die Concordia Husen-Nettelstedt eröffnet seit ihrer Gründung 1924 stets den jährlichen Reigen der Schützenfeste. In Eilhausen misst man sich bereits seit 1909 im Schießsport und in Gehlenbeck wurde der erste Schützenkönig 1930 ermittelt.

Erst zwischen 1954 und 1970 hingegen wurde mehrfach das Ostwestfälische Reit-, Spring- und Fahrturnier im Stadion an der Obernfelder Allee ausgetragen. Ausrichter war die „Lübbecke Turniergemeinschaft“ um den hiesigen Zigarrenfabrikanten August Wilhelm Blase. Eigens errichtete Zuschauertribünen boten dabei Platz für mehrere 10.000 begeisterte Gäste. 1960 wurde das Turnier von den Teilnehmern als Vorbereitung auf die Olympischen Spiele in Rom genutzt, bei der die deutschen Springreiter Alwin Schockemöhle, Fritz Thiedemann und Hans Günter Winkler als Mannschaft die Goldmedaille gewannen.

Auch ein anderes Fest wird seit 1954 gefeiert, denn seit damals ist Lübbecke die „Stadt des Bierbrunnens“. Gestiftet von Familie Barre, erinnert das Bierbrunnenfest jeweils am



Springreiter Hans Günter Winkler, umringt von Autogrammjuden auf dem Reit-, Spring- und Fahrturnier an der Obernfelder Allee, August 1954 (links) und als frischgebackener Doppel-Olympiasieger mit Stute Halla bei der Auflage von 1956



Erstes Bierbrunnenfest, Umzug am Niederwall, 1954 (oben), Bierbrunnenfest am Gänsemarkt, 1974 (Mitte) und schließlich auf dem Marktplatz, 1987 (StadtAL, Sammlung Pescht)

Sonntag nach dem 12. August an den Geburtstag des Brauereibesitzers Ernst Ludwig Barre (1881-1937). Anfangs wurde an der sogenannten Tappernat im Bereich der heutigen Volksbank PLUS, dann am Gänsemarkt fröhlich gefeiert. Inzwischen ziert der Bierbrunnen den Marktplatz. Lediglich einige Punker und die Corona-Pandemie sorgten für kurze Unterbrechungen der Tradition. Die Frage, ob tatsächlich jemals echtes Bier aus dem Brunnen gesprudelt ist, mag ein Geheimnis bleiben. Fest steht jedoch, dass das Fest, bei dem das einstige Freibier inzwischen für einen kleinen Obolus zu Gunsten lokaler wohlthätiger Initiativen verkauft wird, als Stadtfest für die ganze Familie aus dem Festkalender der Stadt Lübbecke nicht mehr wegzudenken ist.

Tradition sind auch die Sportfeste in den Ortsteilen und der seit 1978 gefeierte Wurstmarkt in der Innenstadt. Ende Oktober werden dabei neben köstlichen Wurstwaren auch andere Gaumenfreuden geboten. Zur Eröffnung gehört der Anschnitt einer Riesewurst durch den Lübbecke Bürgermeister und den Vorsitzenden von Lübbecke Marketing. Natürlich darf von dieser Wurst dann kostenlos probiert werden.

Schon seit 1988 sorgt auch das Kinderfest in der Fußgängerzone für großen Besucherandrang. Lübbecke Geschäfte, Vereine und Lübbecke Marketing bieten dafür abwechslungsreiche Spielstationen an.

Die Veranstaltung „Stadhalle goes underground“ im September 2024 darf bei der Erinnerung an Lübbecke Feste natürlich nicht fehlen, denn sie bildete den gelungenen Auftakt zum Jubiläumsjahr. Dank vieler engagierter Lübbeckeinnen und Lübbecke konnten staunende Gäste die Stadhalle neu erleben. Wer nicht dabei war, hat etwas verpasst. Inzwischen laufen die Proben für die nächste Großveranstaltung, das „Stadt-Theater-Spektakel“ Anfang Juli. Das Theaterstück mit Tanz und Musik unter freiem Himmel wirft einen abwechslungsreichen

Blick auf die Lübecker Geschichte. Wer aktiv mitwirken oder zumindest als Zuschauer daran teilhaben möchte, sollte sich bei der Stadtverwaltung schnell einen der begrenzten Plätze sichern. Das Großereignis wird den grandiosen Festumzug 1975, mit dem man „1.200 Jahre Lübecke“ gefeiert hat, sicher noch übertreffen.

Auch wenn viele Menschen heute keinen strenggläubigen Lebenswandel mehr pflegen, leben und feiern doch Angehörige unterschiedlicher Glaubensrichtungen in Lübecke friedlich miteinander und gehen auch große Herausforderungen gemeinsam an. Doch dazu mehr im nächsten Beitrag zur Stadtgeschichte.

Autorin: Christel Droste  
Bildnachweise und Copyright: Stadtarchiv Lübecke